

Unter dem vierfarbigen Banner.

Roman aus dem Goldlande Transvaal.
Von Bruno Wagener Hamburg.

(4. Fortsetzung.)

„Man ist in Johannesburg auf Schritt und Tritt von englischen Spionen umgeben, für die es ein vorthilhaftes Geschäft ist, Zuträgerdienste zu leisten.“ sagte Schiel. „Freilich was der Spion eben gehört hat, ist nichts Neues.“ Doch um auf etwas anderes zu kommen, ehe ich Sie verlassen muß, was machen wir mit unserem Freunde Pieter? In die Mine weiß du nicht zurück wollen — doch? Aber zum Rudud, was lachst du dort? Ich weiß was Besseres für dich. So einen strammen Burchen können wir bei unserer Artillerie gebrauchen. Ein Sohn von Lucas Meyer muß ja ein geborener Soldat sein. Also, wie ist's?“

Aber Pieter schüttelte den Kopf. „Wenn's gegen die Engländer geht, geht nicht“, meinte er ruhig. „Aber Ihr könnt meine Geschäfte mit führen, die ich dem Herrn Doctor erzählen wollte, — wie ich meine Goldmine fand.“ „Gottlob, daß der Wind daher?“ fragte der Capitän überaus. „Dann laß hören.“

Und nun erzählte Pieter kurz und unbesonnen, wie er nach seiner Flucht aus der biederlichen Farm durch die Magaliesberge gewandert war und dort am südlichen Abhänge der Berge, wo sie nach dem Winterstade abfallen, von einem furchtbaren Landweiber überfallen, zuflucht in einer Höhle gesucht hatte. Menschenhände hatten die Höhle gegraben; tief hinein ging sie sich in die Erde. Da plötzlich hatte er Männerstimmen vernommen, freitende Stimmen, die ihn veranlaßten zurückzugehen. Zwei Männer waren nicht an ihm vorbei aus dem Innern der Höhle gekommen, wie er im Halbdruck erkennen konnte, ein alter Kaffer und ein jüngerer, ansehender weißer Mann. Sie waren in großer Aufregung gewesen, denn der Kaffer hatte dem anderen eine Goldbarre gezeigt, die er in dem augenscheinlich vor Jahrzehnten funktlos gebauten Schachte entdeckt hatte; der andere weigerte sich den dafür ausbedungenen Lohn zu zahlen, und der Kaffer drohte, den Hund anderen Reuten mitzugeben, wenn er sein Geld nicht erhalte. Da hatte ihn sein Begleiter ausgelacht: er habe keinen Pence in seinem Besitze, aber er wolle Geld verdienen, um die Mine auszubenten, — ohne Geld ginge das nun einmal nicht, und ein Fremder solle nicht heran. So waren sie fluchend und schimpfend davongegangen, und Pieter hatte sich an die Durchsuchung des verlassenen Schachtes gemacht, ohne etwas zu finden. Als er aber nach langem vergeblichen Suchen die Nachforschungen aufgegeben und seine Wanderfahrt nach Johannesburg fortgesetzt hatte, hatte er eine furchtbare Entdeckung gemacht. Er war auf Blutspuren auf dem felsigen Boden gestoßen und nach einigen Schritten hatte er im Busch die Leiche des Kaffern gefunden, den er vorher in der Höhle gesehen hatte; im Rücken des Ermordeten hatte eine breite Wunde geklappt, die den Mittelfirst des Goldgeheimnisses sofort getödtet haben mußte.

Mit atemloser Spannung hatten Schiel und Albrecht zugehört. „Und Ihr meint, es habe sich wirklich um eine der Ausbeute wertige Goldbarre gehandelt?“ fragte der Arzt zweifelnd. „Ja“, sagte Schiel, „daß ich damals nichts fand, fuhr Pieter fort. „Aber als ich in Johannesburg die Minen kennen lernte und selbst an den Goldbären fand, da überkam es mich mit wahrer Angst bei dem Gedanken, daß doch etwas an der Sache gewesen sein könnte und daß der Mörder des Kaffern mir zuvorkommen möchte. Vor einem Monat war ich wieder an jener Stelle; es war noch alles unverändert und nun fand ich, was ich damals nicht finden konnte, weil ich nie im Leben eine Goldbarre gesehen hatte. Da zog sich, wie ich beim Fackellichte beachtlich sah, ganz hinten im Schachte eine mächtige Quarzader hell durch das Gestein, gerade so wie hier in den Gruben von Johannesburg, aber viel leichter zugänglich. Ich kann mich nicht geirrt haben, — es war eine verlassene, aber noch reiche Mine.“

„Aber wie erklärt Ihr Euch, daß die Mine liegen gelassen war?“ fragte der Arzt. „Capitän Schiel antwortete an Pieters Stelle. „Auch ich bin geneigt, Pieter recht zu geben. In der That sind schon lange, ehe das Land von den Buren in Besitz genommen wurde, Goldsucher in dieser Gegend gekommen und haben in primitiver Weise das Gold gewonnen. Aber wie oft mögen diese Leute den Kaffern zum Opfer gefallen sein. Dann blieben die Minen unausbeutet liegen, um heute neuer entdeckt zu werden. In der That, ich halte es für möglich, daß man es hier mit einer solchen Mine zu thun hat, und dann ist es selbstverständlich, daß es sich lohnt, ein Stück Geld daran zu wenden, um die Ausbeuteberechtigungen zu erwerben. Jedenfalls muß dem Halanten, der Mitwisser des Geheimnisses ist, zuvorgekommen werden. Ich werde mich jetzt auf ein paar Tage frei machen können, und ich denke, Sie, Herr Doctor, werden nicht abgeneigt sein, unseren jungen Freund zu begleiten. Ich werde sofort die nötigen Schritte thun, um auf Pieters Wunsch Namen das vorläufige Schürungsrecht zu sichern.“ — „Wieviel einverhandelt? Gut! Pieter lächelte also bei sich? So werde ich Ihnen morgen das Weitere mitteilen.“

Damit erhob sich der Capitän, und indem er Pieter die Hand reichte, sagte er ernst: „Will dir wünschen, mein Freund, daß sich die Ausbeute der Mine lohnt. Wir haben lange genug die Dummheit begangen, den Engländern die Goldschätze unseres Bodens zu überlassen. Aber, Junge, laß dir den Kopf nicht verderben, wenn's was ist; und laß ihn nicht hängen, wenn's nichts ist. Und nun hoffen wir das Beste!“

Die drei Männer beglichen ihre Rechnung und gingen. In der benachbarten Vor aber erhob sich mit teufelischen Grinsen auf dem fahlen Mustelengeficht der Kellner, der dort lauschend hinter der Portiere gesessen hatte.

XI.
Gefpregte Bande.
Pieter war gegangen, um den rüchfändigen Lohn für die letzten Tage in der Crown Reef Mine in Empfang zu nehmen und seine paar Habfeligkeiten abzugeben. Dann sollte er eine Kammer neben Doctor Albrechts Wohnung beziehen. Dieser selbst wollte sich vor dem Mitt nach den Magaliesbergen nach bei der Familie Grey verabschieden und so schritt er die Commissioner Street entlang, als ein großer Menschenauflauf in der Nähe der Börse seine Aufmerksamkeit erregte. Der gelandete Ruf der Ertrablat-Verkäufer löste an sein Ohr, und als er eines der Blätter erhascht hatte, fielen ihm die in fetten Buchstaben gedruckten Worte ins Auge: „England besichtigt, und Transvaal hat zu gehorchen.“ Es war eine Londoner Depesche, in der mitgeteilt wurde, daß der britische Staatssecretär Chamberlain durch den Gouverneur der Capetown nach Pretoria die entscheidende Aufforderung an die Transvaal-Regierung hatte gelangen lassen, den Uilander das volle Bürgerrecht in Transvaal und das passive Wahlrecht in den ersten Volksraad zu gewähren. Darunter stand die Aufforderung zum Besuche einer Uilander-Verammlung, die für denselben Nachmittag in einem bekannten englischen Lokal der Stadt anberaumt war.

Wilde Erregung erfüllte die auf der Straße auf und abgehenden Volksmassen; laute Schimpfereien gegen die Burenregierung wurden hörbar, und gleichzeitig wurden an allen Straßenecken Petitionsbogen zur Unterzeichnung aufgelegt, in der der Königin Victoria und ihrer Regierung ein rüchfichtiges Vorgehen gegen Transvaal ans Herz gelegt wurde.

Doctor Albrecht fühlte sich angewidert von dem Treiben der Jöhenden und mit Stößen und Häufen suchten den Menge, und er war froh, als er in die stillere Seitenstraße einbog, die ihn zur Grenzlinie Wita brachte. Das Mädchen führte ihn in Mister Grens Arbeitszimmer, wo ihn der Hausherr mit feierlicher Begrüßung empfing und ihn zwei anderen Herren, Mister Charles Leonard und Major Field, vorstellte. Albrechts Ueberausung steigerte sich, als Mister Grey sofort das Gespräch auf die neueste Londoner Depesche lenkte und den jungen Deutschen aufhorchte, sich mit ihm und den beiden anderen an die Spitze eines Uilander-Komitees zu stellen, das die Propaganda zum Sturz der bestehenden Regierung und zur Erreichung des vollen Bürgerrechts für alle Uilander nach zweijährigem Aufenthalt im Lande in die Hand nehmen sollte.

„Ihr Name ist unter den Deutschen Johannesburgs bekannt und wohlwollend, — wir verprechen uns gerade von Ihrer Mitwirkung viel“, sagte Mister Leonard, der Vorsitzende der National-Union in Transvaal.

Der so Angeredete fühlte sich unangenehm berührt durch die Selbstherrlichkeit, mit der man bei ihm auf Zustimmung rechnete. Deshalb fiel seine Antwort doppelt kühl aus, als er sagte: „Ich weiß vielleicht die Ehre Ihrer Aufforderung nicht genug zu schätzen, meine Herren. Aber ich bin kaum ein halbes Jahr im Lande; ich weiß wie hier jeder Fremde in vollster Freiheit seinem Berufe nachgehen darf, ungehindert durch irgend ein lästiges Gesetz; ich fühle mich persönlich wohl unter der Gastfreundschaft Transvaals. Was sollte ich also für einen Anlaß haben, mich an einer politischen Kundgebung gegen die Regierung der Republik zu beteiligen?“

Leonard schlug die Hände zusammen, als betraute er die Bescheidene nicht. „Aber denken Sie denn gar nicht an die politische Rechtfertigung, unter der wir hier leben? Wir Uilander sind ins Land gekommen, um dessen Reichthümer zu erschließen; wir haben unser Kapital hier angelegt; wir widmen unsere Arbeit dem Lande! Und dafür schließt man uns von jedem politischen Recht aus, obwohl wir in Johannesburg fast die ganze weiße Bevölkerung ausmachen!“

„Aber man hat den Uilander, insbesondere den Vertreter der Goldbuddische Sitj und Stimme im zweiten Volksraad gegeben —“

„Und diese Bedingung, Miß Alice?“ fragte er streng. „Bapa erwartet, daß Sie seine Bedingungen unterzeichnen, um den Uiländern zu ihrem Rechte zu verhelfen. Bapa selbst denkt sich, wenn alles gut geht, um einen Sitz im ersten Volksraad zu erwerben, und Ihnen selbst dürfte es leicht fallen, mit Unterstützung der Deutschen von Johannesburg eine Rolle in der Politik Transvaals zu spielen. Ich würde stolz sein.“

Er unterbrach sie hart und rauh. „Ich aber würde nicht stolz sein, meine Ueberzeugung zu verkaufen, Miß Alice. Sie bewerkthun mich zu niedrig, indem Sie mir das zutrauen! Aber Sie sollen meine Antwort hören: mein Platz, wenn es einmal gilt, den Kampf für dieses Landes Unabhängigkeit zu suchen, ist auf der Seite des Rechts, auf der Seite der Buren. Sagen Sie das Ihrem Herrn Vater. Er wird Ihnen klar machen, daß ein Mann, der so denkt, nicht zu seinem Schwiegersohn taugt. Sie selbst bitte ich, mir zu verzeihen, daß ich Ihnen Anlaß gab, sich in mir zu äufeln. Leben Sie wohl, Miß Alice!“

Er war gegangen. Einen Moment flarrte sie ihm mit weitauferstehenden Augen nach. Dann stampfte sie mit dem Fuße auf den Boden Teppich, und zischen entrang es sich ihren Lippen: „Gelder!“

Und als jetzt ihr Vater nach vorsichtigen Anklöpfen den Kopf zur Thür hineinsetzte, um sich zu überzeugen, daß kein Eintritt nicht fühlte, fuhr sie mit vor Wuth verzerrten Zügen auf ihn los.

„Das habe ich dir zu verdanken“, schrie sie ihm mit heiserer Zornesstimme entgegen. „Ich hatte ihn so gut wie sicher; es war alles so gut vorbereitet. Endlich hatte ich den Mann, der mir zu meinem Gelde auch die angelegene Stellung in den vornehmsten Kreisen geben sollte, — und nun kommt du mit deiner aberneren Politik und machst mir einen Strich durch die Rechnung. Und diese Demüthigung! Wie ich ihn haße, diesen Menschen!“

Damit warf sie sich auf den Divan und brach in nervöses Schluchzen aus. Mister Grey aber judte mit den Zähnen, und als er über den Sturz schritt, um seinen beiden Gästen die unwillkommene Nachricht zu bringen, murmelte er ärgertlich vor sich hin: „Weiberlaunen!“

XII.
Onkel Hans.

Als am nächsten Tage Capitän Schiel sich in des Arztes Wohnung einstellte, war er erfreut, zu hören, daß Pieter Meyer sich noch immer nicht wieder hatte bilden lassen.

„Was mag dem Jungen in die Glieder gefahren sein?“ sagte er stirnrunzelnd. „Mißtrauisch sind die Buren alle, — aber er kennt Sie und mich als seines Vaters Freunde. Und doch — das Gold macht die besten Köpfe schwindig. Sollte er fürchten, daß wir beide ihm seinen Antheil an der Goldbarre verkleinern wollen?“

Doctor Albrecht nickte nachdenklich. „Wenn er in schlechte Gesellschaft gerathen wäre — er ist unerfahren, und es giebt genug Betrüßer und Gauner in Johannesburg, in deren Garm ein argloser Mensch gehen könnte.“

„Soviel ich fest steht, wir müssen uns nach ihm umsehen“, entschied der Capitän. „Vor drei bis vier Tagen kann ich ohnehin nicht abkommen, da die letzten Nachrichten aus London meine Aufmerksamkeit hier dringend nöthig machen, nach Pretoria zu fahren. Unterdessen suchen wir nach dem Verführer!“

„Das erste wird sein, in der Crown Reef Mine nachzuforschen“, himmelte Albrecht zu. „Ich werde das sofort besorgen. Sie erhalten dann heute Abend noch Bescheid.“

„Gut denn!“

Schiel erhob sich, um zu gehen; aber der junge Deutsche hielt ihn noch einen Augenblick zurück, um ihm mitzutheilen, was er gestern Abend von den Plänen der Herren Grey, Leonard und Field gehört hatte. „Ich selbst“, so schloß er, „stelle mich der Republik im Kriegsfall zur Verfügung — als Soldat oder als Arzt, wie man meine Kräfte glaubt am besten verwenden zu können.“

„Bravo! Bravo, Herr Doctor!“ rief Schiel erfreut aus. „Ich werde Sie — mit Ihrer Erlaubnis — in den Kreis unserer deutsch-transvaaler Patrioten einführen. Sie werden gute Gesellschaft finden — vielleicht manchen, der dastellen Schiffbruch gelitten hat in seiner Karriere, aber Leute, die bemüht sind, die Dummheiten, die sie anderswo gemacht haben, hier gut zu machen und zu erdorn. Und was Sie mir da von den Herren erzählt haben, die so gern unsere Regierung in ihre Hände nehmen möchten, so werde ich es vorläufig für mich behalten. Diesen Mister Leonard haben wir längst schon im Auge — ist ein alter Betrüßer, der reif für die Ausweisung ist. Und nun — adieu! Ich erwarte Ihren Bescheid.“

Es war wenig Fröhliches, was Walter Albrecht empfand. Pieter hatte sich Arbeitserwerbthum in der Grube gefunden und mit einem anderen Arbeiter zur Stadt zurückgegangen. Es gelang Albrecht, zurechtzulegen, was er sagen, aber daß Pieter es abgelehnt habe, mit in eine Bar (Kneipe) unmitteibar vor der Stadt zu kommen, und daß Pieter Feinde gehabt habe, fragte der Arzt. „Im Gegentheil!“ Er sei der gutmüthigste Burche von der Welt und habe oft für andere Arbeiten mitgegangen, wenn diese sich einmal schloß

fühlten; nein, er habe sicher keinen Feind gehabt.

„Es war also so gut wie nichts, was Albrecht erfahren hatte, — es blieb nur noch die Hoffnung, daß Pieter sich doch noch von selbst einfinden werde. Schließlich lag ja auch kein Grund vor, sich ernstlich aufzuregen; Pieter hatte sich eben wahrcheinlich anders besonnen, — da war nichts zu machen; man mußte abwarten.“

In verdrießlicher Stimmung kam Albrecht nach Hause; aber die freundliche Ueberzeugung, die seiner dort herrschte, ließ für einige Zeit alle Wölten verstehen. Denn als er sein Wohnzimmer betrat, erhob sich vom Sofa eine riesige Gestalt, und der junge Arzt sah sich seinem Onkel Hans gegenüber.

„Unangenehm“, er öffentlicht willkommen?“ fragte dieser und fügte gleich beruhigend hinzu: „Mach dir keine Sorge, Freundchen! Ich logiere im Hotel — verdammt! Heuerer Spaß freilich hier in dem verfluchten Goldland, aber da bin ich mein eigener Herr, und das ist die Hauptsache! — Und warum ich gekommen bin? Wie die nicht ist, bloß um des Gegenbesuches willen! Aber wenn man da draußen in seiner Wildnis lebt, will man doch auch wieder einmal hören, was in der Welt los ist, und da steht es ja recht ungemüthlich aus, wie mich dünkt. Junge, Aug! Jetzt heißt's Obren fest halten und den verdammten großmüthigen Briten zeigen, daß wir auch noch da sind, — wir Deutschen, meine ich, die wir uns nicht ins Schlepptau nehmen lassen wollen von den Goldbontels, denen das Leben nur ein ewiges Sorgen und Fröhnen um ihre Minenaktien ist.“

„Neffe und Onkel saßen bald darauf am gedehnten Tische und ließen sich die frugale Mahl schmecken, das Walter aus seinen Vorräthern anbieten konnte.“

„Sag mal, mein lieber Junge“, fing der Onkel plötzlich an, „ist dir Lucas Meyer noch erinnerlich? Also doch noch! — Zweifelte schon daran, weil man dort gar nichts wieder von dir gehört hat. Na, ich soll dir Grüße bringen von dem Onkel. — hat dich wohl, daß du dich so demüthigst. — hat dich wohl, daß du dich so demüthigst.“

Walter fühlte, daß der Onkel noch etwas auf dem Herzen hatte; aber eine unerklärliche Scheu hielt ihn ab, nach der Einen zu fragen, von der er so gern gehört hätte. Er sah den Onkel nur erwartungsvoll an.

„Wunderst dich wohl, daß ich dir keinen Gruß von Eliza bringe? Ne, mein Junge, ich bringe dir wirklich keinen. Hab's je zwar gefragt, ob ich dich grüßen soll, — aber weißt du, was sie gemacht hat? — Wegelassen ist sie! Und als ich sie beim Abendessen einmal vorgekommen habe, da hat sie mir auf meine Frage bloß die Hand gedrückt und hat den Kopf geschüttelt.“

„Und nun, mein Junge“, brach der Alte plötzlich los und schlug mit der Hand auf den Tisch, daß die Gläser klirrten, — „heraus mit der Sprache! Was hast du mit dem Mädchen aufgefressen? Mach' ein Ende mit der Geheimnisthaterie! Sie ist mein Vatenskind, und du bist mein Neffe, da habe ich wohl schon ein Recht zu fragen. Was hat's zwischen euch beiden gegeben? — Nichts? — Um nichts aber geht doch so ein Prachtmädel wie sie nicht herum, wie das liebhaftige Weiden Christi! Denn mit der Wunde, die ihr der vermaledeite Mulate beigebracht hat — das ist ja alles dummes Schwätz! Ein tröstlicher Ueberlaß, — den überwindet so eine Sternmar. Die Wunde sitzt tiefer, und es ist sich hier handelt, — und darum bin ich gekommen, daß du's gleich weißt! Um das Mädchen wär's schade, wenn es sein Herz bängte an einen Mann, der es nicht zu schätzen weiß. Dann lieber kurz ein Ende gemacht, — so eine erste Enttäufung macht jeder in seinem Leben durch und überwindet's. Nur nicht dieses Singhinen, diese langen sentimentalen Liebesgeschichten wie drüben in Europa, das der Kuckuck holen könnte, wenn man's nicht doch so im Herzen trüge mit all seiner Miere!“

Es war eine kurze Weile, die Walter seinem Onkel zubragte. Der aber schien leiblich zufrieden gestellt zu sein, denn er klopfte schließlich dem Wessen mit seiner Rechten auf die Schulter und sagte freundlich:

„Wer das Mädchen einmal zum Weibe bekommt, der hat aus dem Glüdstopfe das große Loos gezogen. Ich kenne sie von ihrer Kindheit an, war ihr Lehrer in vielen Dingen, die so einem Burenfräulein sonst böhmische Dörfer bleiben, — aber das ist äußerer Krimskrams, den man zur Noth auch entbehren könnte. Die Hauptsache bleibt, daß sie im innersten Sein eine Burenin ist, rein, wahr und treu und mit goldenem Herzen!“

XIII.
Wieder gefunden.

In dem armeneligen dürftigen Hinterzimmer eines der gefallenen, strogebeden Zehnböuser am Rande Johannesburgs brannte laut und im Luftzuge hin- und herflackernd eine Stearinkerze; sie beleuchtete das blaße Antlitz eines etwa sechszehnjährigen Mädchens, das neben dem mit Linnen notdürftig bedeckten Strohlager sauerte, auf dem lang ausgestreckt ein Mann lag, der kein Glied rührte, so daß man zweifeln mochte, ob er noch lebte. Das junge Ding mit dem dünnen, schlackigen Haaren und dem zarten, fast durchsichtigeren feinen Gesicht hatte auf des Mannes blutleeres Antlitz, als sei ringsum die Welt für sie beruhten. Jetzt trat eine alte Frau in das kleine Gemach und fragte

mehr neugierig, als theilnahmvolll: „Ist er schon todt?“

„Das Mädchen schüttelte den Kopf. „Er athmet noch, — ganz leise; aber es ist kaum noch Leben in ihm.“

„Nur ein wenig“, sagte die Alte brummend. „Aber sie trat doch näher heran und hob die Laterne, die sie in der Hand hielt, so daß der Schein voll auf das junge Mannesgesicht fiel. Dann zeigte sie mit dem trübsigen Zeigefinger der Linken auf des leblos Darliegenden Stirn — betrat, erhob sich vom Sofa eine riesige tiefe Falte sentrecht hinaufzog. „Da sieht der Tod, und wenn er heute noch gerettet würde, — er ist gezeichnet, muß früh weiken — schade um das junge Blut.“

„Das junge Mädchen legte zärtlich den einen Arm um der Alten gebeugten Nacken, und mit der anderen Hand strich sie ihr die grauen Haarsträhnen aus der Stirn, um dann ihr Antlitz an der Mutter ringelige Wangen zu schmiegten.“

„Du hast Tränke und Salben und Kräuter und tannst Blut besprechen und Fieber beschwören“, sagte sie schmeichelnd. „Mach' ihn gesund, Mütterchen! Er ist so jung. Ich bitte dich, mach' ihn gesund!“

„Ihn ich gesund machen?“ antwortete die Alte fletschlich. „Heilen kann nur Guter, dessen Werkzeug alle Kräuter und Salben sind.“

„Wesselt' dirst' er dieses Mal“, warf das Mädchen schüchtern ein.

„Wollen's versuchen“, sagte die Alte. Dann trat sie näher an den Kranken und entfernte den Verband, den sie kunstvoll auf seine Brust gelegt hatte. Zwei breite, tiefe Wunden klafften ihm entgegen, so daß das halbwohliche Kind sich schauernd abwandte. Mit einer Sorgfalt, die man der Alten gar nicht geglaubt hätte, legte sie geuetschte Wäcker auf die Wunden und deckte den Verband aufs neue darüber.

„Wenn heute Nacht das Fieber kommt, muß sich's entscheiden, ob er schon jetzt sterben muß“, sagte sie. „Ich will für ihn beten“, sagte das Kind und botte sich aufs Neue still neben das Lager, während die Alte ging.“

Für die Küche.
Gebakene Schwarzwurzele n. Die Wurzel werden geschabt und sofort in Wasser georoben, das mit etwas Essig gemischt worden ist. Alsdann werden sie in zweigleibange Bäume geschnitten und in Salzwasser gar gekocht. Inzwischen hat man sich einen Ausbackteig angefertigt, dessen Bezeichnung bereits früher erklärt worden ist. Sind die Wurzeln weich und abgetropft, so taucht man sie einzeln in den Teig und wirft sie schnell in heißes Backteig, wo man sie zu schöner Farbe bräunen läßt. Man kann die Wurzel so als Gang für sich geben mit Jungschnitten oder als Beigabe zu jedem beliebigen Braten.

Hot Pot, englisches Gericht. (Zeit 1 1/2 Stunden für 2 Wd. Fleisch.) Man gibt eine blättrige geschnittene Zwiebel in eine Kasserolle, darauf das in kleinere Stücke geschnittene Hammelfleisch vom Rücken, Salz, eine in vier Theile geschnittene weiße Würbe und in Scheiben geschnittene Kartoffeln, die man ebenfalls salzt, und läßt es gut zugebudd auf heißer Herdplatte langsam dünsten. Es darf nicht anbraten; sollte nicht genug Saft daran sein, so muß Fleischbrühe oder Wasser nachgegeben werden. Das überflüssige Fett wird abgeseigt und recht heiß angerichtet.

Italienische Hühner. Drei junge Hühner werden mit ziemlich viel Wurzelwerk und Wein gekocht, gefalzen, wenn sie weich sind, in Stücke zerhackt und auf einer Schüssel geordnet; dann übergießt man sie mit zorbender Sauce: 5 Unzen feines Del, 8 Stück gepulverte Sardellen, fein geschnitten und gepulvert, 6 hartgekochte Dotter, werden gut abgetrieben, bis die Masse dick ist; dann gießt man den Saft von 2 Citronen, etwas Zucker, weißen Pfeffer, eine Hand voll Kapern hinein und stellt es einige Stunden auf's Eis; man servirt es mit Citronensaft garnirt.

Schorle. Wärfelg geschnittenes Lamm-, Ferkelfleisch oder auch junge Gühner gebe man zu geringelter und gelb gebräunter Zwiebel, dazu Salz und Paprika, und dünne es zugebudd. Es ist nicht nöthwendig, Wasser hinzuzugeben, da das Fleisch genügend Saft liefert. Zuletzt lasse man es ohne Deckel etwas braun schmoren.

Grüne Erbsen als Purée. Man nimmt hierzu etwas ältere und fettere grüne Erbsen, setzt zwei Quart mit drei Unzen Butter und etwas Petersilie in einem verdeckten Topf zum Feuer, läßt sie unter häufigem Umschütteln eine Viertelstunde dämpfen, gießt dann etwas Fleischbrühe zu, in der die vollere Zwiebelstücke werden, und streicht sie durch ein Haarsieb, dünnt den Brei mit noch etwas Brühe, fügt Salz, einen Theelöffel voll Zucker und ebenjohel feines Mehl hinzu oder läßt das Mehl weg und leirt das Purée mit zwei Eiböckeln und zwei bis drei Eiböckeln Rahm.

Gesüllter Schwamm. Man nehme 2 Pfund reines Bordenkraut, ferner 2 1/2 Unzen Speck, etwas Weisbrod, welches in Milch gekaut wurde, Zwiebel, ein Stückchen Knoblauch und einblich grüne Petersilie, Salz und Pfeffer. Alles alles schneidet man klein und kocht es dann im Steindorn sehr fein. Es wird gekochten, so mischt man ein ganzes Ei darunter und formirt aus der Masse einen Hahnenfuß. Dieser wird nun gerade so wie ein Gafe gepulvert und mit Fett und Weize beim Braten fortwährend begossen. Man schüttelt man dem Saft auch Rahm bei und begiebt den Rücken auch damit. Wenn die Speise angerichtet ist, wird sie mit gepulverten Citronensaft bestrert.

Trisch Steu. Ein schönes Stück Hammelfleisch vom Karbonadenstück wird in fingerstarke Stücke zerhackt, dom Fett bestrert und mit Pfeffer und Salz gewürzt. Hierauf schält man eine Anzahl große, reife Kartoffeln, schneidet sie in Viertel, legt eine dicke Schicht davon in eine leicht große Kasserolle, bedeckt sie mit Fleisch, das man mit Zwiebelstücken, klein geschnittenen Rüben und Mören überstreut, und fährt auf diese Art mit abwechselnden Schichten Kartoffeln nebst anderen Gemüsen fort, bis die Kasserolle gefüllt ist, deren oberste Lage wieder aus Kartoffeln besteht. Nun gießt man ein Quart Fleischbrühe oder Wasser zu, deckt einen feststehenden Deckel darüber und läßt alles langsam etwa 2 1/2 Stunden kochen, wobei man nur zumeilen die Kasserolle etwas umschüttelt, damit das Gemüße nicht anbrennt.

Damen-Freundschaft. Gesellen Sie's nun, Fräulein Irma, Sie waren gestern auf Fräulein Zina etwas eifersüchtig? — „Wie können Sie mir so etwas zutrauen? Das tote, leichtsinnige und unausstehliche Ding ist ja meine beste Freundin!“

(Fortsetzung folgt.)